

Die 3 Stürme... von Ralf Heinrichs

So geht aus diesem Schreiben hervor, dass dieses Einläuten zum Sebastianustag im Volksmund „drei Stürme“ genannt wurde. Gleichzeitig regt er an diese alte Tradition zu Beginn des Jubiläumsjahres zum 450 jährigen Bestehen wieder aufleben zu lassen, wie sie vor dem unglückseligen II. Weltkrieg üblich war.

Obwohl ich mich nun seit über 40 Jahren mit der Geschichte der Korschenbroicher Bruderschaften beschäftige hatte ich den Begriff der „Drei Stürme“ noch nie gehört.

Bei meiner Recherche zum Bericht über Josef Kempen habe ich dann Kamper Josef befragt und siehe da, er konnte mir wie folgt berichten:

Vor dem Sebastianustag wurde abends gegen 19 Uhr dreimal Vollgeläut gegeben, jeweils unterbrochen von eine Pause von ca. zwei Minuten. Weil früher das Alarmläuten - also Sturmkläuten - auch mit dem Vollgeläut erfolgte, nannte der Volksmund dies daher wahrscheinlich „Drei Stürme“. Da es ja damals kein elektrisches Glockenläuten gab, sondern nur von Hand geläutet werden konnte, hatten die Schützenzüge der Sebastianus-Bruderschaft abwechselnd die Pflicht mit ein paar Schützenbrüdern das Geläut durch Ziehen der Glockenseile durchzuführen.

Das „Drei Stürme“ Läuten, so Josef Kamper, sei noch bis in die späten 1980er Jahre praktiziert worden. 2017 habe es vor dem Sebastianustag nur noch ein einmaliges Vollgeläut um 20 Uhr gegeben. Vielen sei der Hintergrund dieses Läutens gar nicht mehr bewusst.

Das Einläuten des Sebastianus Tages hat eine sehr alte Tradition. So findet sich bereits im ersten erhaltenen Kassenbericht für das Jahr 1747 die Eintragung, dass „den Lautern auff St Sebastiani abend zahlt ein Teut bier ad 18 stb“. Das heißt, dass diejenigen Brüder, die am Vorabend des Sebastianustages die Glocken geläutet haben, von der Bruderschaft eine Flasche Bier zum Preis von insgesamt 18 Stüber als Lohn erhielten. Der Kassenbericht 1750 sagt sogar, wo das Bier verzehrt wurde, nämlich beim Weinwirth (heute Hannenstammhaus). Und für 1751 wird erwähnt, dass am Abend vorher dem Sebastianustag und am nächsten Morgen nach der Messe noch einmal geläutet wurde.

Die Flasche Bier kostete damals 4 Stüber.



König 1934 Josef Kempen „Ehre, wem Ehre gebührt!“

Zum ersten Mal stellen wir im Königsboten eine ehemalige Majestät vor, die nicht Mitglied in unserem Freundeskreis und zudem schon beinahe 80 Jahre verstorben ist. Aber die Lebensgeschichte ist zum einen so spannend, dass sie sich zu erzählen lohnt und zum anderen gibt es mit Josef Kamper (85) einen Schützenbruder, der uns von seinem Großvater mütterlicherseits viel Interessantes erzählen kann.

Wer kennt nicht den Eintrag aus dem Buch „Millendonk“, von Jakob Bremer aus dem Jahre 1939, mit dem er in der Königsliste über den Sebastianuskönig von 1934 schreibt: Josef Kempen, Schuhmachermeister, Vater von 16 Kindern, regelmäßiger Trierpilger, 1934 Jubelkönig, hatte vor 50 Jahren die gleichnamigen Großväter der diesjährigen: Franz Florenz und Andreas Bernardy.

Josef Kempen wurde am 14. Mai 1855 in Kleinenbroich geboren und wuchs als Waisenkind bei einer Verwandten auf. Nach der Schule machte er eine Lehre als Schuster und ging im Anschluss an seine Lehre viele Jahre als Wandergeselle auf die Walz. Während dieser Zeit lernte er viel von den verschiedenen Schuhmachermeistern, bei denen er in dieser Zeit arbeitete.

Als er 1878 von der Walz zurückkam hatte er so viel Geld erarbeitet und zusammengehalten, dass er sich das Haus auf der Steinstraße kaufen konnte, in dem er seine Werkstatt einrichtete und wo bis heute das Schuhgeschäft der Familie Kamper ist. Als der Notar den gerade mal 23 jährigen beim Kauf aufforderte „Junger Mann, Sie müssen für den Kaufpreis aber einen Bürgen stellen“, antwortete er indem er auf seine Brusttasche klopfte „Dä Bürsch hann ech in de Tääsch!“. Und legte dem Notar das Geld bar auf den Tisch.

König 1934 Josef Kempen „Ehre, wem Ehre gebührt!“

Am 10. Oktober des gleichen Jahres heiratete er Maria Sibilla Müllender aus Mönchengladbach, Tochter eines dort ansässigen Schuhmachermeisters. Ob dies vielleicht sein Lehrherr gewesen war, ist nicht bekannt. Aus der Ehe gingen 16 Kinder hervor, einer von drei Söhnen starb früh. Die beiden anderen Söhne,

welche im I. Weltkrieg in Frankreich im gleichen Regiment dienten, fielen genau auf den Tag zwei Monate auseinander 1916 in der Schlacht an der Somme.

Das 14. seiner Kinder, die Tochter Katharina, heiratete 1930 einen Schustermeister, der seine Lehre beim alten Kempen gemacht hatte, nämlich Hugo Kamper, der Vater von Josef Kamper. Er muss ein fachlich hervorragender, aber auch ein strenger Meister gewesen sein, der seinem Lehrling sagte „Feierabend ist erst dann, wenn die Arbeit getan ist.“ So konnte es schon mal sein, dass man bis tief in die Nacht arbeitete, wenn viel Arbeit da war. Die einzige freie Zeit nahm er sich, um jährlich zum Apostel Matthias nach Trier zu pilgern.

Im Jahre 1884 war Josef Kempen zum ersten Male König der St. Sebastianus Bruderschaft. Zudem war er mehrere Male Minister. Er übernahm selbst dann das Amt des Ministers, wenn der König nicht so gut beleumundet war und pflegte dann zu sagen „**Ehre, wem Ehre gebührt!**“. Er wollte damit ausdrücken, dass dem König der Bruderschaft - egal wer dieser ist und was dieser im Leben darstellen mochte - die höchsten Ehren durch die Bruderschaft erwiesen werden sollten.

Welch lehrreiche Erkenntnis für den brüderlichen Umgang auch für die heutige Zeit!

So bekamen häufig Könige auf Ministersuche den Rat „frooch doch ens dä Kempe Schuster!“.

Leider sind die Namen der Könige zwischen 1800 und 1900 sehr lückenhaft und auch die Minister fehlen nahezu vollständig. Nachgewiesen werden kann daher nur das Jahr 1925 in dem er bei Michael Baues Minister war. Das Bild des Vorstandes 1925 wurde vor der Bahnfahrt zu den Feierlichkeiten des 600-jährigen Bestehens der St. Sebastianus Schützengesellschaft in Linnich aufgenommen.



Im Jahre 1934 wurde er – fünfzig Jahre nach dem ersten Male – wiederum König der St. Sebastianus Bruderschaft. Den Vogel hat für ihn übrigens sein Schwiegersohn Hugo Kamper abgeschossen. Er zog mit seiner Tochter Christine auf, die als einzige seiner Töchter unverheiratet war.

König 1934 Josef Kempen „Ehre, wem Ehre gebührt!“

Er behauptete immer, dass er Magenprobleme habe und deswegen kein Bier trinken könne, aber einem guten Schnäpschen war er durchaus zugetan.

Am Vorabend des Sebastianus tages wurden die „drei Stürme“ geläutet. (siehe Bericht hierzu in dieser Ausgabe) Dann machte er sich auch auf den Weg zur Kirche. Wenn er gefragt wurde, „Öere Zoch es doch jo net mem Lüe draan!“ pflegte er zu sagen „Ech mott derr Takt aanjeeve!“ und trug eine Flasche Schnaps unter seinem Mantel.



1934 mit seinen Töchtern



1934 mit Tochter Christine als Königin



1934 von links: Hugo Kamper, Pannen, Konrad Danners, Franz Nierwetberg, Offizier Michael Prosch (König 1932), König Josef Kempen, Matthias Fischermann, Jakob Kamper, Theodor Kneppergeres, Franz Hoster (Hoster Munter)



Hugo Kamper mit Ehefrau und Kind
Josef Kamper
rechts: Josef Kempen

Als in der vom Volksmund „Reichskristallnacht“ genannten Gewaltwelle vom 9. auf den 10. November 1938 der nationalsozialistische Mob das Haus seines jüdischen Nachbarn Julius Winter angriff und verwüstete, wollte er diesem mit der Mistgabel bewaffnet zu Hilfe eilen.

Wer weiß, was passiert wäre, hätte man ihn nicht mit viel Mühe zurückgehalten. Er gewann daraus die bittere Erkenntnis, dass man sich viel früher gegen die Nazis hätte wehren sollen und es nun wohl zu spät war.

Josef Kempen starb 1939. Auf dem Sterbebett hatte er seiner Tochter das Versprechen abgenommen, dass sie weiter die Zeitung der Steyler Missionare „Stadt Gottes“ verteilen und auch dafür sorgen würde, das sein Enkel Josef das auch irgendwann mal weiter macht. Er bestärkte das mit dem Satz „Wenn de mech dat net verspröckst, dann sterv ech eenfach net!“.

So kommt es, dass Josef Kamper bis heute immer noch monatlich rund 25 Exemplare der „Stadt Gottes“ in Korschenbroich rundbringt

Ralf Heinrichs